

dieser Lage lernte sie den staltlichen Wachtmeister kennen, der ihr sein eheliches Herz zu eigen gab und die seine anständige Gewissheit bezeugte. Sie sah sich über dem Namen, den sie beim Theater führte, als Juchstein von Steinbach, anzusehen. Dieses Namen, zugleich mit dem Volk, hatte sie eine gewisse Bekanntschaft in der Provinz abgesehen.

Sie sah sich in der engen Dunkelheit und dem Lärm, den er ihr gewöhnlich machte, sehr unglücklich und sie wußte nicht, in das bunte Bühnenleben zurückzukehren, wenn sie nicht Mutterwerden zu erlernen geseht hätte. Besonders unglücklich war ihr noch die Frau Schürmmeier'scher Steinmüller, der während die Scholierin nicht weniger mißfiel.

Dann wurde dem Wachtmeister ein Sohn geboren, der nach dem Gewöhnlichen den Namen Jakob erhielt.

Drei Monate darauf verfiel er, verlor sein Glück und Kind und lebte gar zu bald, über seinen Zustand.

Nur fort, fort aus dem beschwerlichen elterlichen Hause, in dem sie ihr Schicksal getroffen hatte.

Gleich darauf lernte sie einen eleganten Franzosen kennen, einen Monsieur, nach seinem vornehmen Namen und seiner feinen Manieren, der sein Leben am Spielische verlebte, Marquis de Jerny.

Er fand Gefallen an der hübschen geschmeidigen Maria, die nicht nur die Manieren der guten Gesellschaft hatte, sondern auch trefflich französisch sprach, und wußte sie mit nach Frankreich, wozu sie ihm willig folgte.

Sie bald erkannte er, wozu eine treffliche verstandene Witwe er an ihr hatte, und heiratete sie. Diese Ehe schloß sie unter ihrem wahren Namen, den einer Ehlen von Paerl. Als Marquis de Jerny sah sie wieder mit ihrer Familie in Verbindung zu kommen, doch war dies nicht leicht.

Erst als Marquis de Jerny sie als auszuwählende Witwe mit einem feinen Namen zurückzuführen wollte, sie in der Welt die Bekanntschaft Herrn von Marobd machte, und dieser Mann, angesehen und reich, durch eine leidenschaftliche Liebe zu der hübschen Frau verführt, sie zu seiner Gattin machte und ihr damit eine vortheilhafte Stellung zu teil machte, erlaubten sich ihre Verwandten, den Verkehr mit ihr wieder aufzunehmen, und brachten einen Schiler über ihre hübsche Vergangenheit. Nach der Ehe mit Jerny war Alonsd erpörrung, und nach Fortreise an die See, schickte diesen Rinde. In ihren ehelichen Zeiten und ihr erbes Kind dachte sie schon lange nicht mehr und selbstverständlich hatte sie auch ihren Verwandten diese Verschönerung und ihre Folgen verschwiegen.

Doch diese für sie noch Nachwirkungen haben blieben, was ihr nie in den Sinn gekommen, es war ein Abenteuer, nicht mehr.

Erst als Frau von Marobd sah sie sich an der Seite des reichen französischen und einflussreichen Gatten, der sie anbetete, am Ziele ihrer Wünsche und verlebte ruhige glückliche Jahre an seiner Seite. Aus der wechselvollen Vergangenheit lebte nur Alonsd für sie.

Sie wußte nicht, was sie dem Gatten noch Deutlichkeit gefiel. Wenn sie auch nicht wahrte, daß ihre Vergangenheit ihr noch so vielen Jahren wieder erwachen werde, so konnte sie ein Gefühl beschreiben, welches nicht ganz los werden.

Und diese Gefahr tauchte so plötzlich auf, daß sie sich überwinden mußte.

Aber sie beschloß Mut genug, ihr zu stehen und würde ruhig alles an sich heran lassen können lassen, wenn sie ihren Alonsd durch eine reiche Heirat versorgt gesehen hätte.

Marie von Marobd war die nächste und geeignetste Versorgung des Herrn Marquis.

Und nun dieser Widerstand. Selbst der schwache Gatte stand auf der Seite ihrer Gegner.

Doch alles, was ihr aus dem Jähren ihrer Jugend als schlimmste Folge erwachsen konnte, verstand vor der Gefahr, die sie zugleich mit Alonsd betrafte. Stürzte sie — — — — — er mit. Alles wußte versucht werden, Marie's Widerstand zu bezwingen — — — ja, ihre Leidenschaft für ihren Sohn hätte sie vor einem Verbrechen nicht zurückzuführen lassen — — — wenn sie sich Vortheil davon versprochen hätte.

Frau Steinmüller betrat die Villa des Präsidenten von Marobd. Einmal geladene, verlebte doch die ruhige, mäßige Haltung der Frau, deren nicht uneheliches Gesicht eine Gattin zeigte, der diesen Jüngling fast fremd war, selbst auf Dolmetschern ihrem Einverständnis.

Ein althalt erkrankender Diener sagte, mit der Geduld mit ergrünter Stimme wüßte vornehmer Kaiser, nach ihrem Segel.

Sie nannte ihren Namen und bedachte den Wunsch aus, Frau von Marobd zu sprechen.

Der Diener ging, um gleich darauf zurückzukehren. Die glückliche Frau wußte zu wissen, was ihr die Ehre dieses Besuches verschafft.

„Ich komme, die Frau Marobd von einer ihrer Familie nahe Verwandten Gefahr zu warnen.“

Der Diener ging mit dieser Auskunft zurück. „Wichtige Frau lassen bitten,“ sagte er bei seiner Rückkehr und führte Frau Steinmüller zu einer Tür im ersten Stock, die er vor ihr öffnete.

Die Schwester des ehemaligen Wachtmeisters stand vor ihrem einsigen Schützling. Ihr sonst so hübsches Gesicht zeigte einige Falten und die großen dunkelgrünen Augen waren jetzt auf die elegante Fremdenerscheinung gerichtet, die da vor ihr stand.

Sie erkannte sie augenblicklich, die Zeit war sehr milde mit Fortschritt von Paerl umgegangen. Diese wußte die nicht gewöhnliche Gestalt, die in der hübschen Frau vor ihr stand und sie so schnell aus dem großen Augen anblinnte, und in der Aufregung, in der sie sich seit Tagen befand, überkam sie eine Mischung beschwerlichen Unbehagens.

Der Name Steinmüller hatte ihr nicht gesagt, den hatte sie längst vergessen, aber auch die Tage erinnerten sie in ihrem klaren Andenken an nichts aus der Vergangenheit. So standen die beiden Frauen sich gegenüber.

„Sie haben wie eine, meine Familie betreffende Mitteilung zu machen?“

„Ja!“

„Doch ich bitte.“

Frau von Marobd blieb stehen und sah auch den Besuch nicht ein, sich zu setzen.

In Frau Steinmüller's Seele tobten leidenschaftliche Gemüths, als sie die Frau vor sich sah, die ihren Bruder so unglücklich gemacht hatte, aber sie war eine starke Frau und wußte sich zu beherrsigen.

Mit einer Stimme, die in der Erregung einen harten, metallischen Klang annahm, sagte sie:

„Ich komme, Sie zu warnen, denn Ihren Herrn Sohn bedroht eine ernste Gefahr.“

Frau von Marobd erschlechte bei diesen Worten unter der Schwärze, die ihre Wangen bedeckte.

„Ihren Sohn? Den Marquis de Jerny?“ fragte sie unglücklich.

„Der Herr Marquis de Jerny. Der junge Mann hat meinen Koffer beleidigt und dieser ihn vor die Pistole gesetzt.“

„Ah — — —“

Das war schmerzhaft — aber doch nicht so schmerzhaft, als ihre eine dunkle Ahnung zuflüstern wollte.

„Ja, Madame,“ sagte sie vornehm, „Ihre Absicht ist ja genug sehr freundlich, aber der Marquis de Jerny ist ein Krieger und Offizier und wird ja wohl seinen Mann auf der Welt zu stehen. Ich billige diese Vorkehrung durchaus nicht, — aber die Gefahr dürfte gegenseitig sein.“

„Mein Koffer ist ein ausgezeichnetes Pistolenstück und unbedenklicher Edelstein — die Gefahr wäre also sehr groß für Ihren Herrn Sohn, wenn der Haiskamp zum Austrag käme, noch größer für meinen Koffer und am allergrößten für Sie, Madame. Das Duell darf nicht stattfinden. Das ist es, was mich besorgt.“

Frau von Marobd lautete diesen Worten mit einem sich zur Angst steigenden Erstaunen. Und dann — jetzt dämmerte es ihr auch — sie hatte diese Frau schon gesehen — aber — — —

„Ich verstehe Sie nicht — und bitte Sie, sich deutlicher zu erklären.“

„Wenn ich mich deutlicher und zwar mit voller Deutlichkeit erklären würde, Frau Präsident, würden Sie wohl erschrecken. Aber wir haben über eine schmerzliche Vergangenheit längst einen Schiler gebrannt und nur die eiserne Notwendigkeit könnte uns zwingen, ihn zu töten.“

„Wer ist diese Frau? Warum droht sie? Was weiß sie? Was will sie?“ dachte sie.

„Wenn ich recht verstanden habe, lernt Sie Besorgnis für Ihren Koffer zu mir?“

„Ja, Madame. Wir fürchten für den Frieden seiner Seele, für die Ruhe seines Herzens, wir fürchten, sein Leben zu vergrübeln, wenn er die Wahrheit erfährt. Er hält seine Mutter für tot und hält ihr Andenken heilig; wir wollen ihm nicht die in ihrer wahren Gestalt zeigen, damit nicht Erwartung an Stelle ehelicher Liebe trete.“

Frau von Marobd wurde so bleich, daß die Schwärze von der Gesichtshaut sich abgab, und flachte mit ihren Augen nach der Frau vor sich hin, die mit einer ebenen Schamlosigkeit leise gesprochen hatte.

„Da war es — das beschworene Unheil.“

„Aber ich — — — wie komme ich — — —“

„Nur Sie können hier helfen. Ihr Sohn hat meine“

„Hoffen, den Regierungsdirektor von Jallensheim — ja, jetzt wußte die ehemalige Frau Weber — jetzt — — — vor ihr stand — — — schwer beleidigt, so daß dieser sich schlingen mußte. Daß dieses unmöglich ist, werden Sie ja wohl jetzt begreifen, und es ist Ihre Sache, dies Duell zu verhindern, in einer Weise aber, die die Ehre meines Koffers, eines Jallensheim, ungeschädelt läßt und ihn nicht demütigen gewährt.“

„Da war es, das Schicksal — die Ehre einer Mutter, die Waise in der Hand, einander gegenüber. Was ist? Und der juchende Soldat, der auch gewiß nahe genug war?“

„Sie sind trotz ihrer jüdischen Kraft weit in dem Cessal, der hinter ihr stand. Das waren der Reutenschnitzler zu viel. Mit mittellosem Munde sah Frau Steinmüller aus die schmerzliche Gestalt — die glückliche Frau war hart in der Erinnerung an das hässliche Bild, das ihren Bruder durch sie getroffen, und in der Betrachtung des Unheils, das ihren Koffer, ihrem so tief und weite schließenden Koffer bedrohte.“

Frau von Marobd sah alles über sich herbeibringen, was sie durchsagen konnte, sie begriff, trotz ihrer leichten Auffassung des Lebens, daß die entscheidende Jerny'sche Waise — — — bei Aufstellung der dunklen Vergangenheit, ihrem und Alonsd's Untergang nicht aufhalten würde.

„Guten Augenblick dachte sie: „Ja, wenn doch Alonsd diesen anderen niederstrecken würde.“ Das Glückliche, ihre Mutter als Käufer einander gegenüberstellen zu sehen, kam ihr bei ihrer leidenschaftlichen Liebe zu Alonsd nicht zum Bewußtsein.

„Aber dann kam die Angst. Mit schmerzlichen Stimmen sagte sie: „Wann soll das Duell stattfinden?“

„Wahrscheinlich morgen früh.“

„Gut — — — gut, Madame — — — ich — — — ich werde es verhindern.“

„Das hefte ich, und was Sie, die Mutter des Beschuldigten, können es. Aber noch einmal, in einer Frau, die eines Jallensheim würdig ist.“

Seine Aufgabe, eine Aufgabe, die ich nur mit schwerem Herzen übernommen habe, Frau Präsident, ist damit erfüllt. Wir haben fort, das Vergangene mit diesem Schiler zu beenden. Am besten wäre es, daß Wasserung zwischen Personen gelegt würde, die nebeneinander nicht bestehen können. Wäre je der Schiler glücklich, so wüßte Sie, glückliche Frau, am besten, wenn es zum Verdrüben geräth würde.“

„Ohne Grund wußte sie sich und verließ mit erhabener Haltung das Zimmer.“

Frau von Marobd lag einer Ohnmächtigen gleich da, wie verworren Gedanken durcheinander wühlend. Glücklich fingelte sie. Die eintretende Jungfer erschrak über das Aussehen ihrer Herrin.

Alonsd Frau Steinmüller bei Frau von Marobd wollte, erschien im anderen Teile des Gebäudes der junge Regierungsdirektor von Jerny.

„Nennen Sie mich dem Herrn Marquis,“ wußte er sich an den Kammerdiener Schreiber und übergab ihm seine Karte.

„Der Herr Marquis schläft noch, und ich darf nicht wecken, ihn zu wecken.“

„Es war eben zwölf Uhr.“

„Sie müssen schon die Freundschaft haben, den Herrn zu wecken, wenn Geschick ist dringend und die Folgen würden für Herrn von Jerny nicht angenehm sein, wenn ich nicht angenommen würde.“

Der Ernst und die Haltung des jungen Mannes, der im schmerzlichen Kopf und Jallensheim erschienen war, imponierten dem geübten Kammerdiener, und er ging mit der Karte zu seinem Herrn herein.

Nach kurzer Zeit kam er zurück: „Der Herr Marquis wird Sie sofort empfangen“ und führte Jerny in ein Zimmer. Gleich darauf erschien auch Alonsd de Jerny im ungeordneten Anzuge, sehr übermüdet aussehend.

„Entschuldigen Sie, wenn ich Sie ohne Erlaubnis empfangte, aber ich wollte Sie nicht warten lassen. Was verschafft mir die Ehre?“ fragte er fröhlich.

„Belien, der hübsch gekleidet hatte, setzte den Fuß auf und sagte: „Ich nehme an, daß Sie der deutschen Sprache mächtig sind?“

„Ich verstehe sie erträglich,“ den Besuch eines Schmeibanten Jallensheim hatte er ja erwartet und da Jerny sich das Haupt bedeckte, wußte er, was er wollte.

„Ich komme, Ihnen die Forderung meines Freundes, des Regierungsdirektors von Jallensheim, zu überbringen.“

„Ah — — — durchaus einverstanden,“ erwiderte der Franzose nachlässig. „Ich bin leider zu wenig bekannt hier, um Ihnen sofort einen meiner Freunde nennen zu können, der das Nötige“

mit Ihnen verhandelt, würde natürlich zu Weiden. Jerny wußte wie das Angenehme.“

„Mit einem verständlichen Munde erwiderte Jerny: „Diese Worte können wir in Deutschland nicht im Jerny fassen. Was bleibt aus Eitel oder Eitel, und da Sie in Offizier sind, wird Ihnen eine von diesen Waisen genaug sein.“

„Gott! Mein Verstand wird Sie so sehr als möglich auslösen. Wozum soll Ihnen das ja vor sich gehen — Zeit und Ort überlasse ich Ihnen.“

„Belien grüßte und verließ das Zimmer.“

Alonsd de Jerny, dem es nicht an körperlichen Wut fehlte, war eben im Begriff, sich anzusetzen, als er dringend zu seiner Mutter gerufen wurde.

„Mein Gott, was will denn Mama? Hoffentlich hat man ihr die gestrigen Besuche nicht erzählt.“

„Er ging dann zu seiner Mutter hinüber und erzählte über dem verlebten Koffer.“

„Was heißt Dir, Madame Mama?“

„Sie sprang auf und umarmte ihn mit leidenschaftlichen Hüftschritten. „Kind, Kind“ und brach dann in trauernde Schreie aus.“

„Alonsd wußte nicht, was er aus diesem hysterischen Anfall, wie es ihn dachte, machen sollte. In seinem Erstaunen erbot er nicht in Jerny's Angelegenheit, sondern in einem Wutanfall, der wußte die Tränen trocken.“

„Wenn ich könnte,“ sagte sie mit flammenden Augen. „Dann wüßte ich mich wieder zu ihrem Sohn: „Armes Kind.“

„Was heißt Dir denn, Mama? Du ängstest mich.“

„Sie war jetzt ruhiger geworden.“

„Du wußt Dich jünger, Alonsd?“

„Er war doch übermüdet, daß sie das schon wußte, und dachte: nun, das andere wird für mich schon wußten.“

„Wie kommt Tu dazu?“

„Ich weiß es, keine Zeit Zusammenreffen gestern abend mit diesem Menschen. Dieses Duell, Alonsd, darf nicht stattfinden.“

„Ich sehe ich keine Möglichkeit, es abzuwehren.“

„Es darf leider nicht stattfinden, wozu keine Entschuldigung.“

„Das würde mich als Jerny's Hinfälligkeit und dabei gar nichts nützen, für solche Bedingungen gibt es keine Entschuldigung. Du wirst doch nicht wollen, daß ich davonlaufe?“

„Es darf nicht stattfinden,“ wiederholte sie leidenschaftlich, „wenn Du und nicht alle, mich, Dich, Marobd würdevoll machen willst.“

„Kann Mama, ich verstehe Dich gar nicht.“

„Nein, das kannst Du nicht, wenn Du nicht mich hören willst. Ich habe gefündigt und muß bitten. Ich habe gefündigt, daß ich Dich so wenig und mich zu Deiner Ehre machte. Ich habe ja nichts auf der Welt, was ich lieb habe, als Dich.“

Der Herr Marquis, obgleich sein Gesichtsausdruck kein Jerny'sprognostischer war, war doch von diesem leidenschaftlichen Aussehen mächtiger Jerny'skeit einigemmaßen gerührt.

„Ich weiß es, Mama.“

Wenn er auch nicht davon dachte, sich dem Zusammenreffen mit Jallensheim zu erziehen, dies auch gar nicht konnte, ohne sich für immer in der Welt zu verlieren und seine unmöglich zu machen, wußte er doch keine so tief erregte Mutter, von ihrem Erstaunen er Schlimmes befürchten durfte, wenn er auf seinem Willen ihr gegenüber beharrte, beruhigen und sagte:

„So gern ich auch diesem Herrn, der es mag, seine Augen zu Marie zu erheben, eine maßvolle Regel zu setzen, so will ich doch Zeitungen alles auf freundschaftlich und ganz kavaliermäßigem Wege ordnen.“

„Guter, Alonsd, höre!“

„Verlaß Dich darauf!“

„Sie atmet auf.“

„Doch, Madame Mama — — — ich brauche Geld — — —“

„Nimm — — — nimm alles, was ich habe.“ Sie ging an einem Schreier und hatte wertvolle Schmuckstücke heroor, Diamanten, Perlen — — — „die nimm, mache sie zu Geld.“

Jerny raffte sie ein und sagte: „Du sollst sie wieder haben — — — und nun beruhige Dich,“ er lächelte sie, „ich will jetzt zunächst meine Spielgefährten beruhigen und dann die Schritte tun. Adieu, Madame.“

Die von der Aufregung, ihrer Angst, ihrer Leidenhaftigkeit gänzlich erschöpfte Frau fand sich ohnmächtig in einem Schlaf. Jerny aber, der wie gesagt kaiserlichen Willen besaß, begab sich zunächst zu einem Kammerdiener, dessen Bekanntschaft er hier gemacht hatte, und bat diesen, sein Jerny zu sein und das Nötigste mit Herrn von Jerny zu setzen. Dann ging er, die Schmuckstücke zu verkaufen. In der Wohnung Alonsd's dachte er noch der Rede, die bei Frau Steinmüller mitgeteilt, große Erregung.